

Überzeugungen im Blick auf die, die zum Heil gelangen sollen

Welche Überzeugungen hat Charles de Foucauld in Bezug auf diese Menschen?

Aufgrund seiner Erfahrung mit nicht glaubenden Freunden in Frankreich und bei den Tuareg weiß er, dass die Evangelisierung nicht nur eine Beziehungstechnik oder Taktik mit automatischem Ergebnis ist, sondern dass sie Zeit braucht. In Bezug auf die Muslime spricht er von Jahren, er sagt sogar „Jahrhunderten“. Daher gibt er wiederholt den Rat: Nie den Mut verlieren. Oft zitiert er den Ausspruch des heiligen Johannes vom Kreuz: *„Wir sollen unsere Aufgaben nicht nach unserer Schwäche bemessen, sondern unsere Anstrengungen nach unseren Aufgaben.“* Ebenso zitiert er den Propheten Daniel, der sagt, dass Jerusalem *„in bedrängter Zeit“* (Dan 9,25) wiederaufgebaut wurde.

Ein anderer Rat: Geduld! Denn wer evangelisiert werden soll, hat einen langen Weg zu gehen. Geduld ist vor allem am Anfang dieses Weges nötig, wenn es darum geht, das Gelände zu „erschließen“, die ersten Schritte auf einem langen Weg zu gehen, vor der Aussaat und der Ernte. In geduldigem Vertrauen die Menschen so annehmen, wie sie sind, wie Gott, der sie alle retten möchte, sie aber mit all dem sieht, was sie sind. Als der evangelische Dr. Dautheville ihn fragte: *„Glauben Sie, dass die Tuareg sich bekehren werden?“*, antwortete Charles de Foucauld: *„Ich wünsche, dass sie im Paradies Platz haben. Ich bin sicher, dass der gute Gott jene, die gut und ehrenhaft waren, in den Himmel aufnehmen wird, auch wenn sie nicht römisch-katholisch waren. ... Ich bin überzeugt, dass Gott uns alle aufnehmen wird, wenn wir es verdienen. Ich versuche die Tuareg zu bessern, damit sie das Paradies verdienen.“*

Anders ausgedrückt: Charles de Foucauld besteht darauf, *„sanftmütig“*, nicht *„kämpferisch“* das Evangelium vorzulegen und von Jesus zu sprechen. Dieser Ausdruck überrascht, weil man da Anstrengung und Ausdauer mithört. Aber er schreibt das einem Mann, der nach seinem Geschmack etwas zu viel Proselytismus an den Tag legte. Die Abwerbung von Gläubigen aus anderen Religionen oder Konfessionen, um sie zum Eintritt in die eigene Glaubensgemeinschaft zu bewegen, hieße, Jesus Gewalt antun. Man muss im Gegenteil *„liebenswert, mild und demütig“* sein, *„ein liebevoller Bruder für alle, um sie Schritt für Schritt zu Jesus hinzuführen, entsprechend der Liebenswertigkeit Jesu“*. Achten wir auf die Bedeutung der Liebenswertigkeit bei Charles de Foucauld, der sie auch *Sanftheit* nennt. Er zitiert nach der Sanftheit Jesu auch die seines (geistlichen) „Vaters“ Abbé Huvelin, der ihn evangelisiert hat und der *„unvergleichlich sanft“* war. Außerdem zitiert er den heiligen Paulus, sein Vorbild für die Mission, der ihn lehrt, *„liebepoll, warmherzig zu sein und die Menschen leidenschaftlich zu lieben, mit den Lachenden zu lachen, mit den Weinenden zu weinen, allen alles zu sein, um alle zu gewinnen“* (vgl. Exerzitien in Nazaret, in: La dernière Place, Nouvelle Cité, 2002, Seite 149-151). Seine bevorzugte missionarische Methode besteht im Grunde darin, Beispiel eines glücklichen und ausstrahlenden Lebens zu sein, das den Wunsch weckt, Christ zu werden.

Vor allem soll man einem jeden nur das geben, was er anzunehmen in der Lage ist: *„Den Tuareg Jesus predigen? Ich glaube nicht, dass Jesus das will, weder von mir noch von irgendjemand. Das wäre eine Weise, ihre Bekehrung zu verzögern, nicht voranzubringen. Das würde sie misstrauisch machen, sie fernhalten, weit davon entfernt, sie näherzubringen. ... Man muss sehr vorsichtig darangehen, sanftmütig, muss sie kennen, sie als Freund gewinnen. Erst dann kann man Schritt für Schritt mit manchen privilegierten Menschen, die gekommen sind und mehr gesehen haben als die anderen, weitergehen. Sie können dann auf andere anziehend wirken.“* (an Mgr. Guérin, 6. 3. 1908) Wir kennen das „Kommt und seht“,

mit dem Jesus auf die Frage des Andreas und seines Gefährten antwortet (Joh. 1,39). Das war seine Art.

Das missionarische Bemühen Charles de Foucaulds besteht zunächst darin, die Sprache der anderen zu lernen und zu sprechen, dann sich mit vielen *vertraut zu machen* und nur mit manchen zu versuchen, sie an die ersten Grundzüge dessen heranzuführen, was er die „natürliche Religion“ nennt: sein Gewissen erforschen, ein aufrichtiges Leben führen, zu Gott beten.

Zusammenfassend kann man nicht sagen, dass Charles de Foucauld vor hundert Jahren eine missionarische Gemeinschaft wie die Weißen Väter oder die Jesuiten gründete. Er wollte stattdessen Christen anrühren und motivieren, und zwar Priester, Ordensleute und Laien, Männer und Frauen. Er bemühte sich, einen jeden in Bewegung zu bringen. Er nannte sie „die Brüder und Schwestern vom Heiligsten Herzen“. Er sagte von ihnen: „*Sie müssen ein lebendiges Evangelium sein*“. Er setzte auf das vorbildliche Verhalten dieser Christen, die er gerne mitten unter der mehrheitlich muslimischen Bevölkerung der Sahara sehen wollte, aber er dachte auch an das Frankreich der „Belle Epoque“, in dem die Mentalität sich weiterentwickelte, der Glaube aber schwächer wurde und wo er die grundlegenden, aber vergessenen Tugenden des Evangeliums wieder aufleben sehen wollte.

Für unsere Zeit hat er vielleicht dieselbe Gebetsintention: „*Ein lebendiges Evangelium sein*“ ... um diese Mission fruchtbar zu beginnen. (Anm.: P. Sourisseau bezieht sich auf das Missionsprojekt von St. Augustin)

Anregungen für das Gespräch in den Gruppen:

Bruder Karls Umgang mit Nichtglaubenden ist trotz seiner Überzeugung, dass alle Menschen zum Heil gelangen sollen und entsprechender Anstrengungen, von großer Geduld und Sanftmut geprägt. Er geht auf seine Mitmenschen so zu, dass er nur geben will, was der Einzelne anzunehmen bereit ist.

- Wie vertrete ich meine „Standpunkte“, meine Erfahrungen vor Anderen? Will ich mit „schlagkräftigen“ Argumenten überzeugen oder „strahle ich aus“, was mich trägt und froh macht?
- Wie steht es um meinen Respekt vor der Andersartigkeit eines Menschen, seines Weges und Glaubens und wie um meine Bereitschaft zu geduldigen kleinen Schritten, die zu Vertrauen und Freundschaft führen?
- Wo habe ich Menschen und Situationen erlebt, in denen ich selber dem Geheimnis Gottes im Anderen begegnet bin, ohne dass der Name „Gott“ ausgesprochen wurde?